

Östliche Urkirche in Usbekistan

Lange Zeit wurde das durch den Bericht eines arabischen Reisenden aus dem 10. Jh. n. Chr. bekannte «Kloster der Christen» nicht gefunden. Seit über hundert Jahren versuchte man den Ort zu lokalisieren, welcher der größten christlichen Gemeinschaft außerhalb von Roms ehemaligem Herrschaftsgebiet einen Ort des Gebets und der Einkehr bot. Nun wurde die Kirche, unter anderem dank des Fundes eines Weihrauchgefäßes, in der Nähe der Stadt Urgut in der usbekischen Provinz Samarkand aufgespürt und ihre Überreste freigelegt.



von Alexei Savchenko

Die geografische Abhandlung des arabischen Reisenden Abu Qasim Muhammad ibn Hawqal, die auch einen schwärmerischen Bericht über das südliche Samarkand enthält, trägt den Titel *Straßen und Königreiche*. Im Jahr 943 n. Chr. hatte er Bagdad verlassen, um andere Länder und Völker zu erkunden. Er erzählt: «Die Berge im Süden von Samarkand heißen Shawdar. In der Umgebung von Samarkand gibt es kein Gebiet, das klimatisch gesünder wäre oder üppigere Ernten und schmackhaftere Früchte besäße als dieses. Seine Einwohner übertreffen die Einwohner der Umgebung in Körperbau und Charakter. Dieses Gebiet erstreckt sich über mehr als zehn Farsach [ein Farsach entspricht 6 km]; es ist eines der bekömmlichsten Berggebiete und besitzt die schönsten Bauwerke, und es ist weder isoliert noch unerreichbar. Auf Shawdar befindet sich ein Kloster der Christen, wo sie sich versammeln und ihre Zellen haben. Dort fand ich viele irakische Christen, die hierher ausgewandert waren, weil dieser Ort soviel geeigneter erschien mit seiner einsamen Lage und seinem gesunden Klima. Das Kloster besitzt Liegenschaften und viele Menschen ziehen sich dorthin zurück.»

Ibn Hawqals Beschreibung eines christlichen Klosters in einem Gebiet, das seit zwei Jahrhunderten zur Welt des Islams gehörte und von welchem jede Spur fehlte, stellte für Archäologen eine spannende Herausforderung dar.

Abb. 1 a Ein Weihrauchgefäß aus Bronze, das man in Urgut im Jahr 1916 fand. Die Datierung ist umstritten (8.–9. Jh. n. Chr. oder Ende des 12. bis erste Hälfte des 13. Jh. n. Chr.), Durchmesser 10 cm.

Trotz gezielter Versuche in den Jahren 1894, 1900 und 1938 konnte der Ort nicht eruiert werden. Das Rätsel blieb ungelöst. Aber einige wenige Hinweise gab es doch: Im Sommer 1916 wurde ein metallenes, mit der Zeit nachgedunkeltes Weihrauchgefäß in Urgut gefunden, einer Kleinstadt 35 km südöstlich von Samarkand (Abb. 1 a). Dieses Weihrauchgefäß, das sich heute in der Eremitage in St. Petersburg befindet, kann im Gegensatz zu Ikonen, Kruzifixen oder ähnlichen christlichen Gegenständen nicht einem einzelnen Individuum gehört haben, sondern es bildet einen klaren Hinweis für eine organisierte Liturgie. Des Weiteren entdeckte eine Gruppe Studenten aus Taschkent im Jahr 1920 südlich des Städtchens Urgut einen Felsen mit epigrammartigen, alten syrischen Inschriften und daneben in den Felsen gemeißelte Kreuze. Und zuletzt stieß im Jahr 1955 eine Gruppe lokaler Pfadfinder in einer der vielen Karsthöhlen der umgebenden Hügel auf einen Höhlenfriedhof, dessen Wände syrische Inschriften aufwiesen (Abb. 1 b).

Die einzige Möglichkeit, den richtigen Ort zu finden, bestand darin, sämtliche Hinweise zusammenzufügen und Ibn Hawqals Originaltext, der sich in mehreren mittelalterlichen Manuskripten in Bibliotheken in Oxford, Paris,

Leiden, Gotha und in Privatsammlungen befindet, sorgfältig zu untersuchen.

Das antike Land Sogdien liegt in Mittelasien und umfasst heute unter anderem den südöstlichen Teil von Usbekistan (Abb. 2). Die Rekonstruktion eines sogdischen Ortsnamens, den verschiedene Schreiber über Jahrhunderte entstellten hatten, lieferte den Schlüssel. Er lautet: «Dieser Ort überragt den größten Teil Sogdiens und ist unter dem Namen Warkuda bekannt». Warkuda heißt aber in der heutigen usbekischen Aussprache Urgut. Es ist diejenige Stadt südöstlich von Samarkand, in deren Nähe das oben erwähnte Weihrauchgefäß und die altsyrischen Epigramme gefunden worden waren.

In Verbindung mit weiteren identifizierbaren Geländemerkmale führte die Suche an den südlichsten Rand des bewohnbaren Gebiets in den Ausläufern des Zarafshan-Gebirges, nahe der Heilquelle von Qutirbuloq, einem weiteren Fundort von Felsinschriften. In diesem kleinen Bezirk an der Wasserscheide zweier Gletscherflüsse begann die *Ostogdische Archäologische Expedition*

unter Leitung des Autors nach Spuren des frühmittelalterlichen Klosters zu suchen.

Unter der Ägide der *Gesellschaft zur Erforschung EurAsiens* brachten die mehrjährigen Ausgrabungen eine Kirche zutage, deren Bau dem Architekturkanon der Kirche des Ostens entspricht, wie er anhand einer Reihe ähnlicher Gebäude aus dem Raum zwischen dem Persischen Golf und Kirgisistan ebenfalls zu finden ist. Die Analyse des Baumaterials, darunter Ziegelsteine, Fliesen, Keramik und Glasobjekte sowie Münzen, lässt auf eine bewohnte Periode der Anlage etwa zwischen dem 8. und dem 13. Jh. schließen, während Radiokarbondaten auf das späte 7. Jh. als Gründungszeit weisen. Alle Bauteile, außer der westlichen und der östlichen Fassadenwände, sind zufrieden stellend erhalten, was eine detaillierte Beschreibung ermöglicht.

Die Kirche des Ostens

Die Epigramme bei Urgut sind in syrischer Sprache verfasst, die heute noch in einem winzigen Gebiet im Nahen Osten gesprochen wird. Sie war einst die Liturgiesprache einer

Abb. 1 b
Der Berg bei der Stadt Urgut. Hier wurden altsyrische Inschriften gefunden.



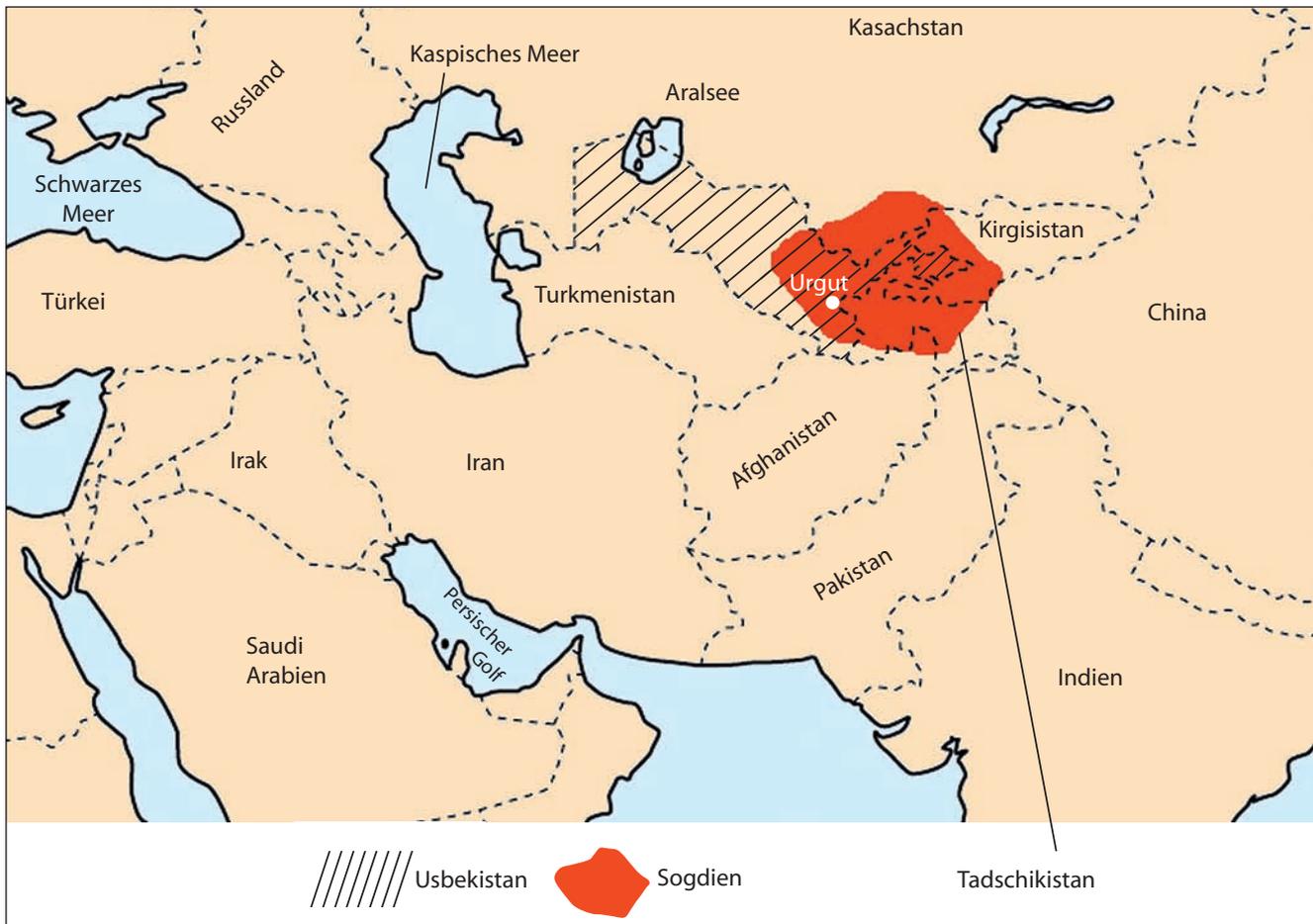


Abb. 2 Karte mit der eingezeichneten antiken Region Sogdien sowie dem heutigen Usbekistan und den umliegenden Staaten.

Gemeinde, die Millionen Gläubige zählte und von Ostsyrien über Zentralasien bis hin nach China und im Süden nach Arabien reichte. Diese Kirche des Ostens mit Sitz zuerst in Seleucia Ktesiphon (einer Stadt am

Tigris zwischen Bagdad und Babylon gelegen, die aus den Orten Seleucia und Ktesiphon besteht) und ab ca. 762 n. Chr. in Bagdad, die auch unter dem Namen «Nestorianer» bekannt ist, war damals die größte christliche Gemeinschaft außerhalb von Roms ehemaligem Herrschaftsgebiet. In dieser Kirche herrscht eine strikte Trennung zwischen der menschlichen und der göttlichen Natur Jesu Christi. Die Betonung liegt auf der extremen Transzendenz des Göttlichen und es wird die Vorstellung vertreten, dass nur ein vollkommen menschlicher Christus den christlichen Gläubigen ein ethisches und moralisches Beispiel sein kann.

Abb. 3 a Die Rückseite einer Bronzemünze, die in der Oase von Bukhara im westlichen Usbekistan gefunden wurde, zeigt das Kreuzsymbol, 7. Jh. n. Chr.



a

Abb. 3 b In Chach in der Region Taschkent wurde eine Bronzemünze gefunden, die in das 7. Jh. n. Chr. datiert und ebenfalls das Kreuzsymbol trägt.



b

Bevor die ersten christlichen Missionare den «Barbaren» Europas das Evangelium brachten, hatten die Priester dieser Kirche bereits in Persien, Afghanistan, Indien, dem weiten Gebiet Zentralasiens und China ihre geistlichen Bollwerke errichtet. Dort standen sie mit anderen Religionen in Konkurrenz und wurden – je nach dem gerade vorherrschenden politischen Klima – entweder geduldet oder verfolgt. Sie folgten den Han-

delsrouten der Spätantike und erzielten eine geografische Ausbreitung, die der Westen erst nach dem 13. Jh. erreichte.

Zu den 25 Erzbistümern der Kirche des Ostens gehörte auch die Metropole Samarkand, das im Herzen von Sogdien lag. Es herrscht nach wie vor Unklarheit über die Gründungszeit dieses Bischofssitzes. Einige Autoren sehen Patriarch Shila (505–521) als den Gründer an, andere Selibha Zekha (714–728), und wiederum andere den viel früheren Mar Ahai (410–414). Der früheste schriftliche Beleg findet sich in einem Eintrag in einer Liste ostsyrischer Bischöfe des Jahres 577, er bezieht sich auf eine Diözese namens *Smrn* oder *Sbrn*.

Im 7. und 8. Jh. bezeichneten sich mindestens zwei sogdische Herrscher selbst als Christen, wie man an ihren Münzen mit Kreuzesymbolen erkennen kann (Abb. 3 a.b).

Weitere archäologische Funde datieren aus derselben Zeit: christliche Bestattungen in Durmo-tepa und Dashti-Urdakon in der Nähe von Samarkand; Brustkreuze (Abb. 4 a–c. 5), diverse Keramikobjekte, unter denen sich eine Ampulle des Heiligen Menas befindet (eine kleine Phiolen für Weihwasser oder Öl, die Pilger am Gürtel trugen); eine Taufszene, die in den Rand eines großen Kruges geritzt war; sowie ein Ostrakon mit Fragmenten der ersten beiden Psalmen auf Syrisch.

Obwohl das asiatische Christentum mit dem Vormarsch des Islam im 10. Jh. zu schwinden begann, überlebte doch die Gemeinde von Samarkand. Bar-Hebraeus erwähnt einen Erzbischof für das Jahr 1046. Der persische Historiker Al-Juzjani berichtet sodann von einem Konflikt zwischen den christlichen und den muslimischen Gemeinden zwischen 1256 und 1259, der in der Zerstörung einer christlichen Kirche mündete. Marco Polos Bericht über die Kirche von Johannes dem Täufer in Samarkand bezieht sich auf die 1270er Jahre. Patriarch Mar Yahballaha III. nennt einen Mar Jacob aus Samarkand, der um 1281 in Bagdad an einer Synode teilnahm. Vom Ende der Blütezeit berichtet der armenische Geschichtsschreiber Thomas von Metsop, als er in seiner *Geschichte von Lanktamar und seinen Nachfolgern* über die Verfolgung der Christen von Samarkand zwischen 1421 und 1429 schreibt.



Abb. 4 a–c

Die drei tragbaren Kreuze, wahrscheinlich Anhänger, wurden in der Provinz Qashqadarya (Zentral Usbekistan), in Quwa (Ferghanatal, Östliches Usbekistan) und in der Provinz Samarkand gefunden, Höhe 1,5–2 cm. Neben der Kreuzform taucht auch die Form eines Weinblattes als Eucharistie-Symbol mit eingraviertem Kreuz auf.

Ein Gang durch Kirche und Kloster

Die Gebäudeanlage lässt sich als doppelschiffige Kirche beschreiben, deren beide getrennte Kirchenschiffe in der Ost-West-Richtung aus-

Abb. 5

Bei Arbinjan-tepa in der Provinz Samarkand wurde eine Tonform ausgegraben, die man zur Herstellung von Kreuzen nutzte, Höhe 15 cm.



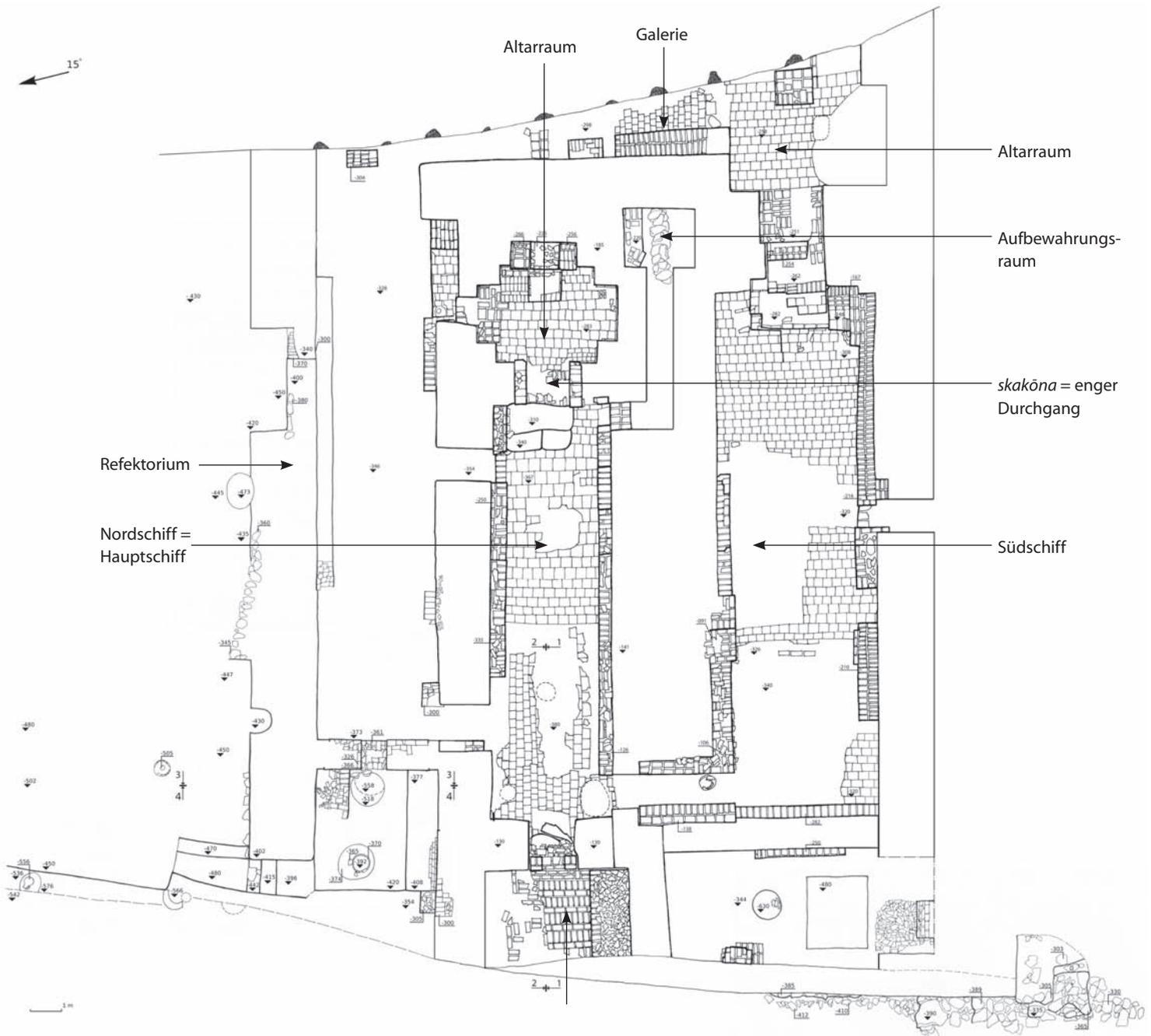


Abb. 6
Der Steinplan zeigt den ausgegrabenen Teil der Kirche und gibt auch die Pflasterung des Bodens an.

gerichtet sind – allerdings mit leichtem Messfehler – sowie einer Vielzahl von Altarräumen, die ebenfalls für die Liturgie ausgestattet waren (Abb. 6). Das Nordschiff war vermutlich die Hauptkapelle, da man hier das Gebäude von außen durch einen Torbogen betrat. Das Südschiff besitzt keinen eigenen Eingang an der Westwand und lässt sich nur durch einen engen Korridor vom Hauptschiff aus betreten. Solche doppel- und sogar dreischiffige Kirchen sind seit dem Frühmittelalter in Mesopotamien und an anderen Orten Asiens mehrfach belegt. Die Schiffe sind in der Mitte durch eine erhöhte Lehmplattform voneinander getrennt, die als Basis für einen Kirchturm diente.

Vor dem Haupteingang zum Nordschiff befindet sich ein rechteckiger Narthex (eine eingeschossige Vorhalle, die über die ganze Breitseite reicht), der mit alternierenden Reihen gebrannter Ziegel in Reihen- und Diagonalverband gepflastert ist. Ein aus gebrannten Ziegeln gemauerter, erhöhter Block mit einer ovalen Nische in der Mitte befindet sich an der rechten Wand, wenn man durch den westlichen Eingang der Kirche kommt. Vermutlich handelt es sich hier um das Baptisterium.

Hinter dem Tor folgt das Kirchenschiff, das mit Keramikfliesen gepflastert ist und dessen Wände aus sonnengetrockneten Lehmziegeln bestehen, die mit gebrannten Ziegeln verblen-

det sind (Abb. 7. 8). Die rechte Wand verfügt über eine Reihe von Nischen, die vermutlich für Öllampen gedacht waren. Tatsächlich haben die Ausgrabungen zahlreiche für diese Gegend typische Öllampen zutage gebracht.

Weiter im Inneren der Kirche führen Stein-
stufen zu dem Altarraum hinauf. Zwischen dem Altarraum und dem Hauptschiff befindet sich, dem Aufbau der Liturgie entsprechend, eine *skakōna* – ein enger Durchgang, der nur von solchen Klerikern durchschritten werden durfte, deren Rang nicht tiefer war als der eines Diakons. Schließlich erreichen wir den kreuzförmigen Altarraum selbst, in dem sich ein würfelförmiger Altar aus gebrannten Ziegeln befindet, der direkt an die Mitte der Rückwand angesetzt ist. Davor ist der Sitzplatz des Priesters durch Keramikfliesen

markiert, die mit der Schmalseite voran in den Boden eingelassen sind. In der Tradition der Kirche des Ostens leitet der Priester die Liturgie mit dem Gesicht zum Altar und dem Rücken zur Gemeinde. Hier ist der Boden mit Keramikfliesen gepflastert, die mit einer feinen Gipschicht verputzt sind; er ist fast im ganzen Innenraum der Kirche sehr gut erhalten.

Direkt vor der *skakōna* befindet sich zur Rechten eine Stufe, die vermutlich zu einem Prothesisraum, d. h. einem Aufbewahrungsraum, führte. Der Grundriss dieses Raums ist nicht gut erhalten, weshalb er im Plan mit einer unterbrochenen Linie angegeben wird.

Das andere Schiff ist länger und breiter, seine Ziegelwände sind wie im Hauptschiff mit gebrannten Ziegeln verkleidet; die Flie-



Abb. 7
Das Nordschiff der Kirche
mit dem erhöhten Altar-
raum im Hintergrund.

sen des Bodens bestehen aus gebrannten Ziegeln. Am östlichen Ende findet sich dieselbe Anlage: Stufen, hier jedoch aus gebrannten Ziegeln, die zum Altarraum mit einem quadratischen Altar führen. Dieser östliche Altarraum ist mit einer gepflasterten Galerie aus gebrannten Ziegeln verbunden, die aus östlicher Richtung um die Kirche führt.

Beide Altarräume waren mit Wandmalereien geschmückt, von deren Stuck Farbproben in smaragdgrün, karminrot, ocker, weiß und kobaltblau gesichert werden konnten. Diese Farbspuren sind allerdings so schwach, dass man nicht mit Sicherheit sagen kann, ob es sich bei ihnen um Spuren einer großflächigen Bemalung oder um komplexere Einzelbilder handelte.

Im Norden wird die Kirche von einem weiteren länglichen Bau flankiert, der nach den Kirchenschiffen ausgerichtet ist, aber nicht über deren speziellen liturgisch relevanten Aufbau, wie etwa die Trennung zwischen Schiff und Altarraum oder den gepflasterten Boden, verfügt. Dieses Gebäude wurde als Refektorium identifiziert, ein Bau, der in manchen Klöstern der Kirche des Ostens als heilig galt und in einigen gar als vollwertige Kirche mit Altar konstruiert war, an welchem

Messen abgehalten wurden. An das Refektorium schlossen sich eine Küche mit einer Reihe von Öfen sowie eine Jauchegrube an. Das gesamte Essen, das man im Refektorium auftrug, musste gesegnet werden, weshalb in einer Ecke ein großer, mit Weihwasser gefüllter, Krug stand.

Manifestierte christliche Präsenz

Eine zönotische Gemeinde, die 500 Jahre lang am selben Ort lebt, hinterlässt natürlich auch außerhalb des Klosterhofes ihre Spuren. Auf der Suche nach solchen Spuren wurde in einem höher gelegenen Ausläufer des Berges Olloyaron eine Reihe von Höhlen mit syrischen Inschriften und Wandzeichnungen (Abb. 9 a–b) entdeckt. Während der größte Teil der Inschriften noch untersucht wird, so haben doch einige von ihnen ihr Geheimnis bereits preisgegeben und wertvolle Hinweise auf ihre Urheber geliefert: Das Jahr 752–753 n. Chr. (gemäß dem in der Kirche damals geltenden griechischen Kalender das Jahr 1064), ist das bisher älteste Datum, das im Zusammenhang mit dem Kloster gefunden wurde.

Dieses bedeutende christliche Bollwerk in Zentralasien lässt sich durch verschiedene datierbare Kontexte auf ein abruptes

Abb. 8
Das Südschiff weist dieselbe Ausstattung mit Ziegelmauerwerk und Steinpflasterung auf wie das Nordschiff.



Abb. 9a
In der Nähe des Klosters
wurden Höhlen mit syri-
schen Inschriften entdeckt.





Abb. 9b
Eine syrische Inschrift, die in den Höhlen nahe des Klosters gefunden wurde.

Ende durch Tod und Zerstörung in die Zeit der mongolischen Eroberung Samarkands im Jahr 1220 festlegen oder zur Zeit Timur Lenkhs (1336–1405).

Abschließend bleibt zu ergänzen, dass sich die einstige christliche Präsenz auch an anderen Orten der Region manifestiert, wo christliche Objekte entdeckt wurden: Zum Beispiel fand man im Jahr 1973 einige Kilometer nordöstlich von Urgut in Kosh-tepa einen großen Krug, dessen Rand eine Taufszene schmückt. Dann stieß man in Quqtepa bei der nahe gelegenen Siedlung Gus auf eine Phiole für Weihwasser oder geweihtes Öl (Abb. 10).



Abb. 10
Ein Kreuz und die Imitation einer syrischen Handschrift (?) findet sich auch auf einer Phiole für Weihwasser oder geweihtes Öl aus Gus (Urgut), Höhe 10 cm.

Ein Ostrakon, das man im nahe gelegenen Panjikant fand, könnte im Zusammenhang mit dem Kloster stehen und zwei Grabsteine, die sich im Museum von Ashkabad in Turkmenistan befinden, stammen möglicherweise ebenfalls aus Urgut. Eine bis Ende des 19. Jhs. geläufige lokale Überlieferung besagt zudem dass Christen einst entlang der gesamten Strecke zwischen Urgut und Samarkand lebten.

Adresse des Autors

Alexei Savchenko
Bekhterevsky per. 13, kv. 9
04053 Kiev
Ukraine
ESAREX@gmail.com

Übersetzung

A. Velten, Hochheim

Bildnachweis

Abb. 1 b: C. Baumer; 2: Wikimedia Commons; 6: Zeichnung O. Zhuravlëva; alle übrigen Abb. vom Verfasser.



Die **Gesellschaft zur Erforschung EurAsiens**, mit Sitz in 6052 Hergiswil, Schweiz, leistet einen wissenschaftlichen Beitrag zur archäologischen Erforschung des Kulturraums Eurasiens. Sie fördert außerhalb der geografischen Grenzen der E.U. Feldforschungen in enger Zusammenarbeit mit örtlichen Institutionen und Wissenschaftlern. Zur Zeit ist sie in Usbekistan, Kirgisistan, Kasachstan, Tuva/Russland und Tadschikistan aktiv.

Informationen erhalten Sie unter www.exploration-eurasia.com